

O-Ton:

Dr. Joachim Oepen

(Historiker, Leiter des Historischen Archivs des Erzbistums Köln)

Werner Beutler

(Studiendirektor i. R.)

Sprecher:

Eine düstere, fast bedrohliche Landschaft. Unzugängliche Hochebenen, Höhlen, tiefe Schluchten, dunkle Wälder, undurchdringliches Buschwerk. Darüber erhebt sich eine Bergkette, die mit ihren grauen, schroffen, hochaufragenden Kalkfelsen wie eine uneinnehmbare Festung wirkt.

Sprecherin:

In dieser unwirtlichen, lebensfeindlichen Gegend taucht eines Tages ein Grüppchen von „Besuchern“ auf: „Radikal-Alternative“ scheinen sie zu sein. Und offenbar sind sie gekommen, um zu bleiben.

Sofort beginnen sie mit der Arbeit. Sie fällen Bäume, schneiden Bauholz. Sie roden das Land, bauen eine Kirche, ein Kloster. Das nennen sie nach dem düsteren Gebirgszug, der sie umgibt: „La Grande Chartreuse“.

Sprecher:

Die Kartause. Das Mutterkloster des Kartäuserordens!

Sprecherin:

Die sieben Einsiedler, die sich hier niederlassen, haben gefunden, was sie gesucht haben. In diesem abgelegenen Tal in den französischen Alpen werden sie ein Kapitel Kirchengeschichte schreiben.

Federführend dabei: der Klostergründer. Ein Rheinländer. Bruno von Köln! Ein rastloser, unruhiger Geist, immer auf der Suche nach Neuem. Seinen Posten als Magister an der Domschule in Reims hat er an den Nagel gehängt. Um, so sagt der Kölner Historiker Joachim Oepen, ein Leben als „Aussteiger“ zu führen:

Einspieler - Tk 1 - O-Ton Dr. Joachim Oepen:

„Das muss man sich vorstellen: Er wechselt nicht einfach in eine andere geistliche Gemeinschaft, sondern er nimmt eine radikale Umorientierung vor. Bruno begibt sich aus diesem Umfeld, in dem er lebt und arbeitet in dieser Domschule in die Chartreuse und gründet eine Gemeinschaft von Einsiedlern. Ein starkes Kontrast-programm: Ein abgelegenes Tal, 1150 Meter hoch, eine rauhe Gegend. Und da beginnt Bruno mit ein paar Gefährten ein Leben in Einsamkeit, Askese, Gebet, geist-licher Lesung, Arbeit - eben ein Einsiedlerleben nach dem Vorbild der frühchrist-lichen Wüstenväter.“

Sprecherin:

Szenenwechsel.

Sprecher:

Die Severinstraße in Köln ist eine belebte Einkaufsmeile mit einem hohen „Kunden-aufkommen“. Ruhepol in diesem Getümmel ist die kühle Stille der romanischen Basilika St. Severin, die in ihrem Hochchor den Schrein mit den Gebeinen des Heiligen Severin beherbergt. Mit der Ruhe ist es allerdings vorbei, als an diesem Tag ein unbekannter Besucher den Pfarrer sprechen will.

Was bitte möchte der? Der Pfarrer glaubt, sich verhöhrt zu haben. In den Keller **seiner** Kirche hinabsteigen? Der Besucher von damals, der heute fast 100jährige Kölner Werner Beutler, wird sich an diese Zusammenkunft später so erinnern:

Einspieler - Tk 2 - O-Ton Werner Beutler:

„Da stand in den Handbüchern, wo die Kunstschatze nach Auflösung der Kartause hingenommen waren: u. a. ein Zyklus von acht Bildern aus dem Leben des Heiligen Bruno nach St. Severin. Und ich zum Pfarrer von St. Severin. Können Sie mir mal den Zyklus zeigen? Er sagte: Habe ich nie von gehört. Nun wusste ich aufgrund meiner Messdienertätigkeit, dass die nächste Frage lauten musste: Haben Sie einen Keller? Und darf ich da mal rein?“

Sprecherin:

Kurz darauf turnen zwei eher würdige Herren, der Pfarrer von St. Severin und der Studiendi- rektor Werner Beutler in dem finsternen, schmutzigen und feuchtkalten

Kirchenkeller herum:

Einspieler - Tk 3 - O-Ton Werner Beutler:

„Kurz und gut: in dem Keller stand der Zyklus. Er war im Krieg da ausgelagert, vergessen worden, stand im Wasser und sah erbärmlich aus...“

Sprecherin:

Heute schmücken die acht sorgfältig gereinigten und restaurierten Bilder, die in leuchtenden Farben das Leben des heiligen Bruno von Köln darstellen, wieder die Nord- und Südwand des Querhauses von St. Severin.

Sprecher:

Auch Werner Beutler hat gefunden, was er gesucht hat! **Und** er hat der vom heiligen Bruno begonnenen Kartäusergeschichte ein weiteres Kapitel hinzugefügt.

Sprecher:

Zwischen diesen beiden Ereignissen - der Gründung des Kartäuserklosters „Grande Chartreuse“ in Frankreich im Jahr 1084 und der Wiederentdeckung des Kartäuserzyklus in St. Severin in Köln in den 1990er Jahren, liegen rund neun Jahrhunderte.

Auf seltsame Weise hat der Kartäuserorden die verschlungenen Lebenswege zweier Kölner aus verschiedenen Epochen und mit höchst unterschiedlichen Biografien miteinander verbunden.

Sprecherin:

Der von Bruno von Köln gegründete „Orden der schweigenden Mönche“ wird zur strengsten Ordensgemeinschaft des abendländischen Mönchtums. Ein Orden des Gebets, also der Kontemplation, und des strengen Schweigens.

In seiner frommen Radikalität versucht er etwas völlig Neues.

Joachim Oepen:

Einspieler - Tk 4 - O-Ton Dr. Joachim Oepen:

„Wir müssen uns darüber im klaren sein: klösterliches Leben, monastische Lebensform im westlichen, lateinischen Europa - da gibt es nur eine einzige Form des Ordenslebens, nämlich als Benediktiner! Dieses Ordensleben - danach richtet sich eben monastisches Leben aus.“

Sprecherin:

Und zwar seit dem 6. Jahrhundert!

Sprecher:

Doch Brunos Ziel ist eben **nicht** das Klosterleben benediktinischer Prägung, das eine klösterliche Gemeinschaft und Gemeinsamkeit vorsieht. Ihm schwebt etwas wesentlich Radikales vor: Zwar fordert er ein Schweigegebot, strenge Askese und die Einsamkeit des Eremiten, will aber dennoch das eremitische Element mit dem eines - eingeschränkten - gemeinschaftlichen Lebens verbinden.

Das ist eine Art französischer „Modetrend“, dem Bruno bei seinen Frankreich-Aufenthalten begegnet sein dürfte. Dort nämlich gibt es im 11. Jahrhundert Experimente, sich auf die Tradition der vollkommenen Weltentsagung der frühchristlichen Wüstenväter zu besinnen.

Das Ziel, das damit erreicht werden soll, lautet:

Zitator:

„Die Welt verlassen, das Ewige ergreifen.“

Sprecherin:

Mit der Abkehr vom traditionellen benediktinischen Ordensleben werden die Kartäuser zwar nicht zu „Systemsprengern“, aber zu Vorreitern einer Reformbewegung:

Einspieler - Tk 5 - O-Ton Dr. Joachim Oepen:

„Was heißt das praktisch? Die Kartäuser verbringen ihre Tage für sich allein in der Zelle, aber Zelle ist eben nicht ein einzelner Raum, sondern ein kleines Haus mit Garten dabei. Dort wohnten sie, beteten und arbeiteten. Das ist dieser eremitische Teil. Das gemeinsame mönchische Leben besteht darin, dass man bestimmte Gebetszeiten, z. B. die Vesper in der Kirche betet und an Sonntagen gemeinsam die Mahlzeit einnimmt und gemeinsam in der Kirche des Klosters die Messe feiert. Und einen gemeinsamen Spaziergang unternimmt.“

Sprecher:

Der Tagesablauf in der Kartause ist streng geregelt. Jede Nacht stehen die Brüder um Mitternacht zum Gebet auf. Am frühen Morgen kommen sie zur Feier der Eucharistie und am Nachmittag zur Vesper zusammen. Den Rest der Zeit beten, arbeiten, lesen und studieren sie - allein!

Sprecherin:

Dass Einsamkeit und Schweigen den Weg zu Gott ebnet - davon ist Pater Felix, ehemaliger Prior der heute einzigen deutschen Kartause Marienau in Oberschwaben überzeugt:

Einspieler - Tk 6 - O-Ton Pater Felix Ocart:

„Man nennt uns auch die schweigenden Mönche. Unter der Woche muss man eine besondere Erlaubnis haben, zu sprechen, außer es ist eine besondere Angelegenheit, die man nicht verschieben kann. Wir leben an gewöhnlichen Tagen allein in unserer Zelle und verrichten dort unsere Gebete... Überall ist es Brauch, die Arbeit zu teilen; warum sollte es dann nicht Menschen geben, die sich hauptsächlich dem Gebet widmen, für das so viele andere keine Zeit mehr haben? Wir glauben, dass Gott ein Anrecht hat darauf, dass Menschen sich ausschließlich seinem Dienst und seiner Verherrlichung widmen, dass dieses Leben auch seine Berechtigung hat.“

Sprecherin:

Da die außergewöhnliche Spiritualität der Kartäuser für Bewunderung sorgt, breiten sich Kartausen bald in Europa, vor allem in Frankreich, Spanien und Italien aus.

Allerdings - in Köln, der Heimatstadt des Ordensgründers entsteht erst 250 Jahre nach dessen Tod eine Kartause. Da hatte nämlich der tatkräftige Kölner Erzbischof Walram von Jülich. am 6. Dezember 1334 schriftlich festgelegt:

Zitator:

„Wir Walram, durch Gottes Gnade Erzbischof der Kirche im heiligen Köln und Erzkanzler des Heiligen Reiches für Italien, tun allen kund, dass wir um der besonderen Gunst willen, mit der wir dem Kartäuserorden zugetan sind, folgende Anordnung getroffen haben: Für den Bau einer Klosterkirche und eines Klosters dieses Ordens in unserer Stadt Köln, weisen wir hiermit dem Prior die Einkünfte von 100 Maltern Weizen jährlich zu...“

Sprecherin:

Die Urkunde weist auf ein Umdenken hin: Die „schweigenden Mönche“ verlassen also ihre Waldeinsamkeit und lassen sich mitten im Kölner Stadtgebiet an der Ulrepforte in der neugegründeten Kartause St. Barbara nieder.

Sprecher:

Ob die frommen Brüder, die ja aus unterschiedlichen europäischen Ländern stammen, nun zu „echten Kölschen“ werden, wissen wir nicht. Vermuten dürfen wir aber, dass sie sich in der Stadtgesellschaft durchaus willkommen und bald auch heimisch fühlen.

Auch, wenn der Kontrast zu ihrem bisherigen Leben kaum größer sein könnte:

Einspieler - Tk 7 - O-Ton Dr. Joachim Oepen:

„Auf den ersten Blick wirkt das ja alles ein bisschen gegensätzlich: diese Rigidität der Kartäuser und dieses Leben als Einsiedler. Und dann ausgerechnet eine Stadt wie Köln, eine der größten und quirligsten Städte des Mittelalters...“

Einspieler - Tk 8 - O-Ton Dr. Joachim Oepen:

„Sie werden ja dann auch von den Kölner Bürgern gefördert, die ja mitten in der Welt leben. Auf den zweiten Blick ist das aber gar nicht so ein Gegensatz, denn sie leben in der Welt, in der Stadt Köln, aber aufgrund ihrer Lebensform abgeschieden. Das ist das Eine. Das Andere ist: Wir haben diese Zeit der religiösen An- und Aufgeregtheit und genau da passt das mit der Kartause wunderbar hinein und greift diese Zeitbestrebungen in ganz einmaliger Weise auf. Warum sind diese Kartäuser so attraktiv für die Kölner Bürger? Das hängt eben mit dieser typisch mittelalterlichen Frömmigkeit zusammen, die sehr intensiv ist.“

Sprecherin:

Die neue Frömmigkeitsströmung, die „Devotio Moderna“ ist Spiegel einer zu dieser Zeit hochgradig gesteigerten Religiosität. Durch Predigten, Wallfahrten, Andachten, Kontemplation und gute Werke will sie zum Modell eines frommen, gottesfürchtigen Lebens für die gesamte Gesellschaft werden. So betreiben wohlhabende Gläubige Jenseitsvorsorge, indem sie stattliche Summen für die Errichtung von Kirchen, Klöstern, Altären und Reliquien spenden.

Sprecher:

Denn der Heilssehnsucht der Menschen steht eine an Haupt und Gliedern angekränkelte Kirche gegenüber. Ihre „Krankheitssymptome“ heißen Ämterkauf, Machtmissbrauch, Verweltlichung und fette Pfründe für die kirchliche Obrigkeit. Es ist eine Epoche, in der das Alte wankt und das Neue seine Form noch nicht gefunden hat, eine Spanne zwischen Beharrung und Aufbruch, zwischen Abenddämmerung und Morgenröte.

Sprecherin:

Der französische Historiker Lucien Fèbvre - darauf weist Joachim Oepen hin - hat dazu notiert, in dieser Epoche habe man einen „ungeheuren Appetit auf das Göttliche“ gehabt:

Einspieler - Tk 9 - O-Ton Dr. Joachim Oepen:

„Aus diesem Verständnis heraus ist die Strenge und die Rigidität der Kartäuser anziehend, gerade angesichts der Kritik an der reichen, verweltlichten Kirche. Da ist die konsequente Lebensweise der Kartäuser attraktiv.“

Sprecherin:

Die Mischung aus den Idealen der „neuen Frömmigkeit“ und das wachsende Selbstbewusstsein eines aufstrebenden Bürgertums, mag die Kartäuser bewogen haben, aus ihren rauhen Einöden in die nun aufblühenden Städte zu ziehen und sich dort etwa für den Klostereintritt wohlhabender Bürgersöhne zu öffnen:

Einspieler - Tk 10 - O-Ton Dr. Joachim Oepen:

„Sehr schnell erfährt dann die Kölner Kartause Förderung durch Familien der städtischen Führungsschicht, also Bürgermeistern, Ratsherrenfamilien, Kaufleuten.“

Sprecher:

Natürlich ist in der neugegründeten Kölner Kartause das Gedenken an den Gründer-vater des Ordens immer präsent:

Einspieler - Tk 11 - O-Ton Dr. Joachim Oepen:

„Bruno von Köln, also wirklich „ne kölsche Jung“. Von daher hat er natürlich eine besondere Verbindung zu den „schweigenden Mönchen von der Ulrepforte“. Er wurde da als Ordensgründer verehrt.“

Sprecherin:

Bruno wird drei Jahrhunderte zuvor, zwischen 1030 und 1035, im Schatten des - damals noch - karolingischen Doms als Sohn der bekannten wohlhabenden und einflussreichen Kölner Familie Hardefust geboren.

Es sind turbulente Zeiten: Das „Große Schisma“, die Kirchenspaltung zwischen der Westkirche und der östlichen Orthodoxie wird bald für Unruhe sorgen. Der Investiturstreit, der Kampf von Kaiser und Papst um die Macht wirft seine Schatten voraus. Und wie fernes Wetterleuchten zeichnet sich am Horizont der Aufruf von Brunos ehemaligem Schüler Papst Urban II. zum Kreuzzug ab. Die Welt scheint gerade damit befasst, eine andere zu werden.

Bruno wird Kanoniker also Chorherr in St. Kunibert und studiert an den Domschulen in Köln und Reims Mit dem Erzbischof von Reims überwirft er sich so heftig, dass er fliehen

muss und schließlich als Benediktiner in die Abtei von Molesme eintritt. In der Nähe gründet er eine Einsiedelei und etwas später dann die „Grande Chartreuse“.

Nach Köln kommt er nicht wieder zurück.

Dennoch:

Einspieler - Tk 12 - O-Ton Dr. Joachim Oepen:

„Ist Bruno, also wirklich, ‘ne kölsche Jung! Aber wenn man über die Kartäuser in Köln spricht, kommt einem in den Sinn der Name eines zweiten Kölners, nämlich Werner Beutler.“

Sprecher:

Im Schatten der Domtürme wird auch Werner Beutler geboren. Als Sohn einer frommen, rheinisch-katholischen Familie. Im Jahr 1924. Also in einer Zeit der Krise zwischen zwei Weltkriegen. Beutler studiert Geschichte und wird Studienrat an einem renommierten Kölner Gymnasium. Zehn Jahre lang unterrichtet er an der Deutschen Schule in Madrid. Dann führt sein früh gewecktes Interesse an den Kartäusern dazu, dass er nicht nur **eine**, sondern gleich **zwei** spektakuläre Entdeckungen macht.

Er wird zu einer Art Sherlock Holmes des Kartäuserordens. Er will das Geheimnis um den verschollenen Gemäldezyklus des Barock-Malers Vicente Carducho lüften, vor allem aber die Bilder wiederfinden. (sprich: Karr'duttscho (sch=stl.), Winn'tschännte (sch=stl.))

Sprecherin:

Die nämlich sind seit dem Ende des Spanischen Bürgerkriegs 1939 verschwunden. Was seltsam scheint, denn bei den 1626 vom Kloster El Paular in Auftrag gegebenen 54 Gemälden handelt es sich um den größten Zyklus der Kunstgeschichte. (sprich: Äll Pau'larr)

Er ist in zwei Teile aufgegliedert: Der erste porträtiert Leben und Wirken des Bruno von Köln, der zweite „erzählt“ die Geschichte und die Martyrien der Kartäuser.

Sprecher:

Zwei Jahrhunderte hatten die 54 überlebensgroßen Gemälde friedlich im Kreuzgang des Kartäuserklosters El Paular nördlich von Madrid gehangen. Doch nach Aufhebung der Kartause 1835 wurden sie voneinander getrennt und in alle Himmelrichtungen verstreut. Zwar blieben sie in Spanien, lagerten aber dort in Magazinen, Depots, auf Dachböden, in Kellern und Ga-

ragen und - gerieten in Vergessenheit. Werner Beutler lässt das keine Ruhe. Immerhin hat er ja schon einmal einen Kartäuserschatz gehoben: In St. Severin in Köln. Warum sollte das nicht ein zweites Mal gelingen? Beflügelt von dem ersten Glückstreffer, beginnt er eine weitere, ungleich aufwendigere Bildersuche.

Diesmal in Spanien:

Sprecherin:

Und so wird aus dem konventionellen deutschen Studiendirektor im gedeckten Anzug und mit goldgeränderter Brille fast fünf Jahre lang zeitweise ein „Aussteiger“, ein „Abenteurer“, ein „Weltenbummler“. In Jeans und Turnschuhen, mit Rucksack, und Taschenlampe streift Werner Beutler durch Spanien, wo er landauf, landab Museumsdirektoren und hohe Geistlichkeit mit neugierigen Fragen und Nachforschungen gleichermaßen nervt. Seine Schatzsuche beginnt - natürlich - im Kloster El Paular. Erfolglos.

Zwar ist der Zyklus dort dem Namen nach bekannt, aber ansonsten: Schulterzucken!

Im Prado in Madrid findet er 17 Bilder - alle im Magazin. Zwei entdeckt er in der Universität von Sevilla. Die nächste Station: Valladolid!

Dort heißt es, die Bilder seien im Bischofspalais:

Einspieler - Tk 14 - O-Ton Werner Beutler:

„Waren sie aber nicht. Und der Generalvikar hatte keine Ahnung, dass es sie gab. Dann habe ich mich durchgefragt bis zum Küster der Kathedrale. Und der sagte: Sagten Sie was von Bildern? Ich weiß nicht, ob das Bilder sind, aber wir haben da so Platten in einer Seitenkapelle vom Chor stehen. Schon lange! Und da bin ich mit dem in diese Seitenkapelle - kein Licht und nichts und dann mit der Taschenlampe. Und siehe da: Da waren die sechs Exemplare, die Valladolid gehörten...“

Sprecherin:

Und prächtige Exemplare obendrein! Auf fast jedem von ihnen Kartäusermönche in ihren strahlendweißen, faltenreichen Kutten und mit einer ganz individuell variierenden Mimik und Gestik. Beutler zieht weiter ins katalanische Zisterzienserkloster Poblet. Dort ist man - natürlich - ebenfalls ahnungslos. Obwohl zwei Bilder dort hängen.

Einspieler - Tk 15 - O-Ton Werner Beutler:

„Im ehemaligen Schlafsaal der Mönche, aber der wird nicht mehr benutzt. Die Führer erzählen immer was von dem Schlafsaal, aber keiner sagt: da hängen zwei Bilder von Carducho. Das wissen die auch nicht mehr. Auch nicht, was darauf dargestellt ist.“

Sprecherin:

Zusätzlich gibt es inhaltliche Probleme.

Sprecher:

Da die Bilder bei der Auflösung der Kartause von El Paular voneinander getrennt worden waren, weiß nun niemand mehr, was genau die einzelnen Werke darstellen, welche Geschichte sie erzählen. Denn als sie von den Wänden des Kreuzgangs abgehängt wurden, hatte man schlicht vergessen, sie in der richtigen Reihenfolge zu nummerieren. Von dem Zerreißen des Bandes, das den inhaltlichen Zusammenhang knüpft, hat sich Carduchos Werk nie wieder erholt. Selbst wenn ein Museum, wie etwa das in La Coruña 14 Exemplare bekam, waren das keineswegs 14 aufeinander folgende, sondern bunt zusammengewürfelte.

Sprecherin:

Das Ende vom Lied: Auch an den neuen Aufenthaltsorten der Bilder wusste niemand, auf was für Schätzen man da eigentlich saß.

Sprecher:

Unverständlich! Denn der Maler Vicente Carducho war nicht irgendwer, sondern immerhin Hofmaler zweier spanischer Könige: Philipps III. und Philipps IV. Seinen Namen hatte der Künstler hispanisiert, denn ursprünglich war er Italiener und hieß „Carducci“.

Sprecherin:

Werner Beutler, der Schatzsucher aus Deutschland scheuert sich beim Herumkriechen in feuchten Kellern und auf staubigen Dachböden die Knie auf. Und verzweifelt manchmal an der Ausweglosigkeit seiner Recherche, weil er glaubt, trotz seiner Mischung aus kriminalistischem Spürsinn und Gottvertrauen nicht weiterzukommen.

So findet er im Provinzialmuseum im nordspanischen Zamora zwei der gesuchten Bilder - abgestellt in einem Taubenschlag und vollständig von Taubenkot verschmutzt:

Einspieler - Tk 16 - O-Ton Werner Beutler:

„Da habe ich wieder großes Vertrauen zur Kunst der Restauratoren bekommen, denn die Bilder sahen vorher so aus, als seien sie nicht mehr wiederherzustellen. Und die haben sie so wiederhergestellt, dass sie leuchten wie am ersten Tag.“

Sprecherin:

Bis hierhin hat Werner Beutler bereits mehr als 30 der Werke ausgemacht. Seine Suche geht weiter.

Sprecher:

In Köln üben die „schweigenden Mönche“ der Kartause St. Barbara bald durchaus Einfluss auf das geistige und geistliche Leben der Stadt aus:

Einspieler - Tk 16 - O-Ton Dr. Joachim Oepen:

„Da ist diese große Wissenschaftsaffinität. Hier in Köln zahlt sich das besonders aus. Wie in anderen Kartäusen schreiben die Kölner Kartäuser Bücher ab und betätigen sich auch selber als Schriftsteller...“

Sprecherin:

Was folgerichtig ist. Denn da die Kartäuser wegen ihres Schweigegebots nicht predigen, verkünden sie Gottes Wort „mit den Händen“:

Zitator:

„Wir wünschen, dass die Bücher als ewige Nahrung unserer Seelen mit großer Sorgfalt gehütet und mit großem Eifer hergestellt werden, damit wir das Wort Gottes, wenn schon nicht mit dem Munde, so doch schreibend verkünden.“

Einspieler - Tk 17 - O-Ton Dr. Joachim Oepen:

„So kommt es zu vielfältigen Kontakten zur Kölner Universität. Vor allem im Spätmittelalter bis ins 17. Jahrhundert ist die Kölner Kartause ein wichtiges literarisches Zentrum. Das hängt auch damit zusammen, dass das Kölner Kartäuserkloster eine eigene Buchbinderei hat und, nachdem der Buchdruck sich etabliert hat, auch eine eigene Buchdruckerei.“

Sprecherin:

In der erscheint 1499 die berühmte „Koelhoffische Chronik“ - die erste gedruckte Stadtchronik überhaupt:

Einspieler - Tk 18 - O-Ton Dr. Joachim Oepen:

„Benannt ist sie nicht nach dem Autor, den kennt man nicht, sondern nach dem Drucker Koelhoff. Wer könnte denn der Autor gewesen sein? Die Spuren führen wohin? In die Kölner Kartause. Seit langem wird vermutet, dass der Autor ein Kölner Kartäusermönch war.“

Sprecher:

Aus den politischen und kirchenpolitischen Unruhen, die Köln immer wieder heimsuchen, halten sich die Kartäuser aufgrund ihrer Lebensweise zumeist heraus. Den politischen, religiösen und sozialen Stürmen ihrer Zeit begegnen sie mit Gelassenheit.

Getreu dem Wahlspruch ihres Ordens

Zitator:

„Stat crux dum volvitur orbis“ - Das Kreuz steht fest, während die Welt sich dreht.“

Sprecher:

Über 400 Jahre lang sind die Gesänge der Kartäuser hier an der Kölner Ulrepforte erklingen, als sich nun ganz andere Töne in den frommen Gesang mischen.

Sprecher:

Am 6. Oktober 1794 kommt der größte Einschnitt in die Geschichte der Kölner Kartause: Französische Revolutionstruppen besetzen die Stadt. Faktisch bedeutet der Einmarsch der Franzosen das Ende der Freien Reichsstadt Köln.

Und - bald auch das Ende der Kartause St. Barbara.

Sprecherin:

Im Herbst 1802 wird durch Beschluss der französischen Regierung die Säkularisation durchgesetzt. Damit geht im Rheinland eine jahrhundertealte, außergewöhnlich reichhaltige Klosterkultur und Stiftslandschaft unter.

Aus der Kölner Kartause wird ein Militärlazarett.

Einspieler - Tk 19 - O-Ton Dr. Joachim Oepen:

„Mit der Aufhebung der Kartause in der Säkularisation kam auch die Kirchengeschichte unter den Hammer. Zu dieser Kirchengeschichte gehörte eben auch ein Bilderzyklus, acht Leinwandgemälde und dieser Bilderzyklus stellt das Leben des heiligen Bruno dar.“

Sprecherin:

Es ist **der** Bilderzyklus, der dann in St. Severin landet und der Werner Beutlers erste Suche auslöste. Bei seiner zweiten Suche in Spanien ist ihm trotz zahlloser Widerstände und Fehl-

schläge das Glückerneut gewogen. Wie in der Kartause Miraflores bei Burgos in der zwei Carduchos hängen:

Einspieler - Tk 20 - O-Ton Werner Beutler:

„Als ich fragte, ob ich Fotos davon kriegen könnte, ist das bei Kartäusern sehr schwierig. Kartäuser sind heute noch von der Welt abgeschieden. Und dann kam der Prokurator in seiner weißen Kutte - das ist für mich immer ein schönes Erlebnis, wenn die jetzigen Kartäuser immer so aussehen wie bei Carducho 1626 - und dann hatte der sofort Verständnis dafür und sagte: selbstverständlich. Und dann sagte ich: Ich weiß dass das eine Mühe für Sie ist, Sie müssen einen Fotografen beauftragen und das kostet Zeit und Telefonate, aber natürlich wird das bezahlt von mir. Und dieser Prokurator sagte: Lassen Sie das mal meine Sorge sein, ich habe hier so viele Fotografen, die Kunstpostkarten machen, dann sollen die mir auch diese Bilder kostenlos fotografieren.“

Sprecher:

Das Ergebnis von Werner Beutlers fünfjähriger „Fahndung“?

Sprecherin:

Heute hängen 52 Gemälde aus Vicente Carduchos Kartäuserzyklus - zwei Bilder konnten nicht mehr aufgefunden werden - in strahlenden Farben und vollständig restauriert genau dort, wohin sie immer gehörten: Im Kreuzgang des Klosters von El Paular!

Sprecherin:

Die Kartäuserkirche und das Gelände an der Ulrepforte, dort, wo die „schweigenden Mönche“ beinahe 500 Jahre zuhause waren, ist heute im Besitz der evangelischen Kirche. Nach ihrer Vertreibung während der Säkularisation 1802 sind nie wieder Kartäuser nach Köln zurückgekehrt.

Sprecher:

In der Domstadt fehlt also, so hat der Schriftsteller Paul Badde konstatiert:

Zitator:

„Das Spiel des Lichts im Schatten ihrer Kreuzgänge und der offene Himmel über ihren Gärten...“

Sprecherin:

Nichts mehr wollen, nichts mehr wissen, nichts mehr besitzen außer Gott - das ist die Maxime der „schweigenden Mönche“. Und danach handeln sie.
Seit fast eintausend Jahren.

Sprecher:

Die Dinge dieser Welt haben in den Klöstern der Kartäuser keine Bedeutung. Es gibt dort weder Rundfunk, noch Fernsehen, noch Internet; es gibt keine Besichtigungen und auch keine Medienkontakte. Kleine Zugeständnisse: Der Prior bekommt eine Tageszeitung. Und - auch wenn die Zeit dort nur als Vorspiel für die Ewigkeit gilt, tragen die Mönche unter ihren weiten Kuttenärmeln Armbanduhren.

Sprecherin:

Wie kein anderer Orden verkörpern die Kartäuser eine ungebrochene Tradition. Ihr Halt im Glauben, ihre Festigkeit und innere Gewissheit lassen sie auf ihrer einsamen Straße zu Gott unbeirrt weitergehen.
Nicht umsonst urteilte Papst Innozenz XI. im 17. Jahrhundert über sie:

Zitator:

„Die Kartause wurde nie **re**formiert, da sie nie **de**formiert wurde.“

Sprecherin:

Alle großen und kleinen Krisen, alle Erschütterungen, alle Erneuerungen und Veränderungen, alles Treiben der Mächtigen dieser Welt, haben die Kartäuser nie dazu bewegen können, sich dem jeweiligen „Zeitgeist“ anzupassen.
Vielleicht, weil sie **immer** schon wussten, was Johann Wolfgang v. Goethe viel später so formulierte:

Zitator:

„Was ihr den Geist der Zeiten heißt, das ist im Grund der Herren eig'ner Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln...“